

Neue Musik

Gelungene Momente

Das Geschäft mit zeitgenössischer Musik ist schwierig. Das ist schon ein Gemeinplatz, doch kein Grund zur Resignation. Neue Ideen sind gefragt, um auch die immer noch als schräg und schrill betrachteten Neutöner zu vermarkten. Eine neue Serie hat sich dieser Aufgabe verschrieben, und zwar mit diskophiler Verpackung in kargem Farbdekor auf schwarzem Grund: Das sind die äußeren Kennzeichen vom Label „Kairos“, deren CDs von vornherein als Sammelobjekte mit (wahrscheinlich) steigendem Prestigewert konzipiert sind. Nicht irgendwelche, nein, herausragende Werke sollen jetzt und zukünftig ein Respekt gebietendes Dach haben. Ebenso exklusiv wie die Produkte aussehen, haben die Solisten und Ensembles nur den besten Ruf, geeignet für die Aufführung dieser Musik zu sein. Die ersten sechs CDs bestätigen diese hohen Ansprüche.

„Schuberts Winterreise“, die komponierte Interpretation von Hans Zender, ist so ein Werk, das bereits in den Kanon des Unverzichtbaren aufgenommen wurde. Nach der von Zender selbst dirigierten Version mit dem Ensemble Modern, liegt nun eine weitere mit dem Klangforum Wien vor. Neben der authentischen Aufnahme besteht sie mühelos, Christoph Prégardien artikuliert präzise diese hintergründige „Interpretation“, und Sylvain Cambreling deutet die Partitur optimal. Wie auch „For Samuel Beckett“, Morton Feldmans letzte Komposition, von Cambreling wie eine Summa der Minimal Music aufgefasst wird. Jedenfalls hat diese Einspielung eine magnetische Kraft und Spannung. Die Kompetenz dieses Dirigenten zeigt sich auch bei „Choc“ vom noch jungen Matthias Pintscher. Er jagt Klangspuren durch diverse Instrumentalgruppen und baut daraus schließlich polytonale Netze. „Fünf Orchesterstücke“ bilden eine prekäre Balance zwischen lakonischer Expressivität und eindringlicher Dramatik, die leises Suchen und entschlossene Ausbrüche im Fortissimo zu Spannungsbögen verbindet. Die Oper „Thomas Chatterton“ ist hier als komprimiertes Monodram zu hören. Sämtliche Stücke sind CD-Premieren, ein Zeichen dafür, dass profilierten jungen Komponisten bei Kairos gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das gilt auch für Salvatore Sciarrino, der mit seiner ironischen Aneignung der Madrigale von Carlo Gesualdo die Musik der Spätrenaissance wie einen Hauch aus früherer Zeit in unsere Gegenwart eindringen lässt. Eine Arbeit von bemerkenswerter Sensibilität, ebenso seine Flüstermusik zu Texten der wahnsinnigen Mystikerin Maria Maddalena de Pazzi, deren Stimme stoßweise in sich steigender Pulsation wie aus dem Jenseits klingt. Sonia Torquetta hat sich nahezu in diese Rolle versenkt.

Eine Versenkung in Klänge ist auch die noch kaum erschlossene Welt des geheimnisvollen Tonsetzers Giacinto Scelsi. Bei ihm äußern sich in „Yamaon“ Träume, das Unterbewusste, in Lauten, vielleicht vergleichbar mit dem Bewusstseinsstrom bei James Joyce. Dem ähnlich ist auch das „Anahit“, eine Art Violinkonzert, das nicht Solist und Ensemble kontrastiert, sondern beide Ebenen fließend vermischt. „Tre Pezzi“ für Sopransaxophon Solo lassen an Vorwegnahmen minimalistische Progressionen denken, wie sie Steve Lacy im Jazz bevorzugt. Kurzum: die Erkundung dieses dunklen, oft vulkanisch unberechenbaren Universums hatte mit Hans Zender einen wissenden Expeditionsleiter. Am anderen Ende des bei Kairos produzierten Werkkanons ist Wolfgang Rihms „Musik für drei Streicher“, eins der Werke, die durch Spannung, tonale Gestaltung und vor allem diffizile Intonation und Phrasen die Aufmerksamkeit halten. Die Interpretation des Trio recherche erfüllt diese Ansprüche durch verblüffende Intensität. Und gibt damit dem ersten Kairos-Paket mit sechs „gelungenen Momenten“ (so die Übersetzung von Kairos) genügend Stabilität für einen zu wünschenden Erfolg in der Zukunft.

■ Hans-Dieter Grünfeld

Diskografie

Morton Feldman: For Samuel Beckett; Klangforum Wien, Leitung: Sylvain Cambreling
Kairos 0012012 KAI

Matthias Pintscher: Fünf Orchesterstücke; Musik aus Thomas Chatterton; Choc; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Leitung: M. Pintscher; Klangforum Wien, Leitung: Sylvain Cambreling; Urban Malmborg; Bariton

Kairos 0012052 KAI

Wolfgang Rihm: Musik für drei Streicher; Trio recherche

Kairos 0012042 KAI

Salvatore Sciarrino: Infinito nero; Le voci sottovetro; Ensemble recherche

Kairos 0012022 KAI

Giacinto Scelsi: Yamaon; Anahit; I presagi; Tre pezzi; Okanagon; Klangforum Wien, Leitung: Hans Zender

Kairos 0012032 KAI

Hans Zender: Schuberts „Winterreise“. Eine komponierte Interpretation

Klangforum Wien, Leitung: Sylvain Cambreling; Christoph Prégardien; Tenor

Kairos 0012002 KAI (2 CDs)

Alle CDs über edel

Unorthodoxe Musik

Drei neue CDs gibt es auf dem Label Zeitkratzer: SoundinX, SonX und Xtensions. Eingespielt wurden zahlreiche Kompositionen, die zwischen den Genres Neue Musik, Jazz und Pop changieren. Das X in den Plattentiteln soll allerdings kein U vormachen, sondern lässt sich als ein Durchkreuzen der musikalischen Gattungen auffassen. Das ist keineswegs ein Crossover, wie er auf den Hund gekommen ist, sondern sowohl ein musikalisches wie interpretatorisches Durchkreuzen verschiedener musikalischer Ansätze. Das Ensemble Zeitkratzer bewegt sich dabei durchaus in älteren Spuren, die irgendwann abbrechen wie bei dem Ensemble Nuova Consonanza, das in den 70er-Jahren sehr aktiv und produktiv war. Das alte Modell der Komponisten-Interpreten hat auch politische Relevanz.

Das Ensemble der Zeitkratzermusik ist in Deutschland einzigartig. Nicht nur, was Qualität und Engagement belangt, sondern auch in seiner produktiv naiven Atmosphäre, die es ausstrahlt. Naiv im besten Sinne des Wortes: Scheuklappenlos und offen für den Ausgang der musikalischen Reisen. Alle drei CDs bieten eine experimentelle Musik, die durch eine Durchmischung von Komponisten und Interpreten wunderschöne Resultate zeitigt. Das trifft auch auf Kompositionen zu, deren Komponisten nicht Ensemblemitglieder sind. Die Spannweite des Experimentierens reicht von der beschädigten Populärmusik eines Daniel Ott („Jammernmusik“) über die „Traces 51“ unter Verwendung von Material aus der Bildenden Kunst Jackson Pollocks bei Keith Rowe bis zu Burkhard Schlothauers „tromper“, das zwischen den musikalischen Elementen Klang und Geräusch oszilliert oder Phil Niblocks „not tied, knot untied – old“ einer zwanzigminütigen Klangstudie mit sogenannten „Beating Tones“. Nicht alle vertretenen Stücke stehen auf dem gleichen hohen Niveau, aber andererseits fällt es auch schwer, dieses Gefälle verbindlich auszumachen.

■ Martin Hufner



Zeitkratzer records
SoundinX zkr 9901
SonX zkr 9902
Xtensions zkr 9903

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Klangsinn

Willi Vogl: Berührte Landschaft (Farbspiegel für Sopran und Orchester, „-Drio-“ für Violine, Violoncello und Klavier u.a.); Sabine Paßow (Sopran), Gertraud Wagner (Mezzosopran), Ulrike Engels, Emi Hayakawa, Christian Meinel und Tobias Göbel (Klavier), Ladislaus Kosak (Violine), Karl Huros (Violoncello), Iwan Kunstukow und Martin Spangenberg (Klarinette); Orchester der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Leitung Hans-Herbert Jöris

Thorophon Classics CTH 2340

Der aus Bayern stammende Komponist Willi Vogl fand über Studium und erste Arbeiten in Hannover den Weg nach Halle (Saale). „Berührte Landschaft“ ist der Titel seiner ersten CD, der für einen Großteil seiner Werke gelten könnte: Im Aufgreifen („Berühren“) der Tradition schafft er seine ganz eigene musikalische Landschaft. Dabei inspirieren Vogl eher signifikante Haltungen als konkrete kompositorische Gestalten. Spürbar romantisches Empfinden und moderne, bewusste Konstruktivität geben der Musik unverwechselbares Profil.

Schon die „Farbspiegel“ für Sopran und Orchester (Text: Georg Trakl) des 26-Jährigen bieten dank seiner Sensibilität für Haltungen sowie beachtlicher Instrumentationskunst einen farbenreichen, sich dabei deutlich vom 19. Jahrhundert abhebenden sinfonischen Gestus. Kontrastreich distanziert sich „-Drio-“ für Violine, Violoncello und Klavier (1993) trotz des bayerischen Hintergrunds entschlossen, aber ebenso in leisen, nachdenklich-ironischen Zügen von bajuwarischer Ländlerseligkeit.

Konstruktivität und Ausdruckskraft bestimmen weitere Kammermusik der 90er-Jahre. Das große Aufgebot der Interpreten offeriert Vogls Kompositionen mit Klangsinn, Übersicht und Virtuosität sowie bemerkenswerter Einfühlung in deren Spezifika.

■ Claus Haake

Kristalline Härte

Der 1938 geborene Paavo Heinen ist auch in seiner finnischen Heimat ein Außenseiter geblieben, der mehr durch Uraufführungsskandale als durch breitere Rezeption seines Werks von sich reden machte. Seine Musik bleibt aber im Gedächtnis haften, deshalb möchte ich von den neuen Folgen der verdienstvollen Reihe „Meet The Composer“ exemplarisch den Heinen-Band vorstellen. Er enthält jeweils den Löwenanteil einer Orchesterproduktion und der erwähnten Klavierplatte zuzüglich zweier Kammermusiken, entstanden zwischen 1962 und 1974 und eingespielt am Ende der 80er-Jahre. Die zweieinhalbstündige Doppel-CD gibt über Heinenens seitherige Entwicklung also keine Auskunft; der ausführliche englische Kommentar ist dafür jedoch um so aufschlussreicher. Heinen weicht offenbar immer dann ins Unverbindliche, Unpersönliche aus, wenn er sich von seinem Leib- und Magen-Instrument allzu weit entfernt. Umge-



Paavo Heinen: Meet The Composer: Arioso, 2. Symphonie, 2. Klavierkonzert, Sérénade u.a.; Jukka-Pekka Saraste; Anssi Karttunen, Violoncello; Ilmo Ranta, Tuija Hakkila und Jouko Laivuori, Klavier

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Finlandia/eastwest 3984-23403-2 (2 CD)

Kammermusik

kehrt jedoch ist seine Behandlung des Klaviers faszinierend und eigenständig. Der Klaviersatz wäre mit Begriffen wie kristalline Härte, gläserne Transparenz oder quecksilbrige Flüchtigkeit ansatzweise umschrieben, seine Faszination damit aber nicht annähernd erklärt. Dreh- und Angelpunkt der Wiederveröffentlichung bilden zwei Nummern aus op. 32 – die knappen „Préludes – Études – Poèmes“ für Klavier und die 40-minütige Sonate per Piano forte, gewiss eines von Heinenens bedeutendsten Werken – sowie eine einsätzigere Serenade für Cello und Klavier, alle von 1974. Das zweite Klavierkonzert (von dreien) ist nur wegen des Soloparts interessant, die seriell angelegte, perkussiv-aktionistische „Sommermusik“ für ein Sextett aus je zwei Bläsern und Streichern, Cembalo und Schlagzeug dafür um so kurzweiliger.

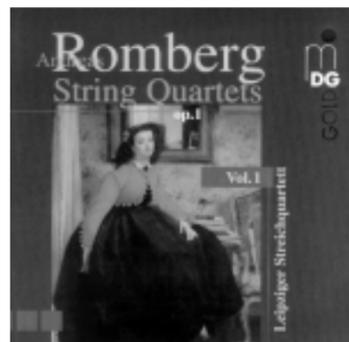
■ Mátyás Kiss

Souveränes Handwerk

Wie zahlreiche Musiker seiner Generation trat auch der 1767 geborene Komponist Bernhard Romberg mit der Publikation eines Streichquartettzyklus an die Öffentlichkeit, um damit eine Art künstlerische Reifeprüfung abzulegen. In der Tat zeugen seine drei – hier erstmalig eingespielten – Werke op. 1 bereits von einer bemerkenswerten handwerklichen Souveränität im Umgang mit verschiedenen stilistischen Vorbildern. So gelingt es ihm, Einflüsse der Wiener Quartetttradition und des französischen Quatuor concertant organisch zu einem neuen und eigenständigen Ganzen zusammenzufügen: Mit der durchweg viersätzigen formalen Anlage der Stücke, ihrer stellenweise dichten motivischen Verzahnung und einigen konkreten thematischen Details knüpft Romberg deutlich bei Haydn und Mozart an. Gleichzeitig wird die fein verwobene Struktur immer wieder durch konzertante Elemente aufgelockert, in denen der Komponist den Musikern einige dankbare virtuose Passagen beschert. Da er selbst schon im Alter von sieben Jahren als geigendes Wunderkind Erfolge feierte, verwundert es kaum, dass vor allem der Part des Primarius immense spieltechnische Anforderungen enthält.

Das Leipziger Streichquartett nähert sich diesen gestreichten und eleganten Werken mit der gebotenen Leichtfüßigkeit, ohne oberflächlich zu werden. Durch ihre klarschöne und kultivierte Tongebung legen die vier Interpreten einen besonderen Akzent auf die melodischen Reichtümer der Partituren. Dass indes einige Konturen ins Unschärfe zu verschwimmen drohen und kein durchweg transparentes Klangbild entstehen kann, ist weniger dem Ensemble als vielmehr der stark nachhallenden (und damit für Kammermusik ungeeigneten) Akustik des Aufnahmeortes anzulasten. Trotzdem handelt es sich bei dieser CD um eine wirkliche Repertoirebereicherung, die unserem immer noch unvollständigen Bild von der Blüte des Streichquartetts am Ende des 18. Jahrhunderts einen weiteren, höchst interessanten Aspekt hinzufügt.

■ Marcus Stäbler



Andreas Romberg: Streichquartette op. 1; Leipziger Streichquartett

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

MDG 30709632

Vokalmusik

Liebe im Orient

Karol Szymanowski: Lieder der Märchenprinzessin op. 31, Lieder des verliebten Muezzins op. 42, Slopiewne op. 46bis, 3 Berceusen op. 48,8 Lieder aus op. 17,7 Lieder aus op. 54, Vokalise-Etüde. Claudia Barainsky, Sopran; Axel Bauni, Klavier Orfeo/Schott C 480 981 A

Claudia Barainsky und Axel Bauni, beide Schüler von Dietrich Fischer-Dieskau und Aribert Reimann, haben sich mit ihrem abendfüllenden Szymanowski-Programm einiges vorgenommen. Dieser begrüßenswerten Initiative innerhalb von Orfeos „Edition Zeitgenössisches Lied“ war nur eine vier Zyklen umfassende Aufnahme Dorothy Dorows vorausgegangen, während andere Interpreten gleich die effektvolleren Orchesterfassungen ausgewählter Lieder bevorzugten. Dass Karol Szymanowski ein eminenter Vokalkomponist war, dürfte spätestens seit Simon Rattles Einsatz für das „Stabat mater“ und den „Krol Roger“ kein Geheimnis mehr sein. Eine einzigartige Stellung nicht nur innerhalb des Liedschaffens des großen Polen, sondern in der Musik des ersten Jahrhundertdrittels kommt den in einem fantastischen Orient angesiedelten „Liebesliedern des Hafis“ op. 24 und 26 sowie den hier enthaltenen „Liedern der Märchenprinzessin“ op. 31 und den „Liedern des verliebten Muezzins“ op. 42 zu. Durchaus in vor Ort erworbener Kenntnis der Materie, aber ohne die nahöstlichen Vorbilder direkt zu zitieren, beschwört Szymanowski mit puren, auch Vierteltöne berücksichtigenden Melismen eine Atmosphäre diesseitig-erotischer Ekstase herauf, was ohne die religiös-mystischen Konnotationen seines Vorbildes Skryabin und seines Nachfahren Messiaen um so berückender wirkt. Ebenfalls hochinteressant, dabei dem jeweiligen Stil der Gedichte angemessen, gerieten die eine zeitliche Klammer bildenden Vertonungen Richard Dehmels aus op. 17 von 1907 und die nahe liegenden, jedoch selten unternommenen Musikalisisierungen von James Joyce Gedichtzyklus „Chamber Music“ aus dem Jahre 1926. Erstaunlich, wie souverän Frau Barainsky die höchst unterschiedlichen Herausforderungen dieser ausdrücklich für einen Koloratur-sopran gedachten Lieder bewältigt; auch ihr kongenialer Begleiter lässt in seinem unbedingten, aber nie aufdringlichen Einsatz für Szymanowski (der auch bedeutende Klavierwerke schuf) keine Wünsche offen. Ein portionsweises Abhören ist dem Genuss förderlich. ■ Mátyás Kiss

Lebendige Details

Mit keinem zweiten Werk Bachs hat sich Helmuth Rilling so oft auseinander gesetzt wie mit der h-Moll-Messe. Er schrieb sogar ein Buch über die Messe, in dem er analytisch zur Sinndeutung des Textes vorzudringen suchte. Wenn er nunmehr eine Neueinspielung vorlegt, so ist es bereits die dritte, und vermutlich sieht er sie als so etwas wie eine „Ausgabe letzter Hand“ an. In noch stärkerem Maße als in seinen frü-

heren Aufnahmen geht es ihm um den Aufweis der Gesamtarchitektur, also der Geschlossenheit des Werkes, die anlässlich des Erscheinens der Messe in der Neuen Bach-Ausgabe der 50er-Jahre von Smend bekanntlich bestritten wurde. Das ist vorbei. Die Vermutung, dass Bach gegen Ende seines Lebens eine „Missa tota“ zusammenstellen wollte, wird heute kaum noch ernsthaft diskutiert. Was natürlich nicht bedeutet, die einstigen Monumentalaufführungen etwa eines Karajan seien heute noch vertretbar.

Rilling lehnt bekanntlich für seine Bach-Interpretationen das historische Instrumentarium ab und er hat aus seiner Sicht gute Gründe dafür. Auch die immer noch umstrittenen Fragen der Artikulation geht er in Konfrontation zu manchen „Historisten“ eigenständig an, indem er auf strikte Einheitlichkeit der vokalen und instrumentalen Artikulation hält. Das führt zu größerer Durchsichtigkeit des Stimmgewebes. Ihr dient auch die Besetzung des Chores mit 30 Sängerinnen und Sängern, je sechs für jede Stimme. Damit ist der Klangcharakter des Chorischen gegenüber den Solisten gewahrt, den manche Historisten zu verwirren suchen, zugleich aber jeder Anflug von Musikfest-Monumentalität vermieden. Frische, in überzeugende Relationen zueinander gesetzte Tempi gewährleisten den Eindruck von Geschlossenheit der Gesamtkonzeption, wobei die ausgewogene Klangpräsenz der Gächinger Kantorei sorgfältig gegen das Instrumentarium ausbalanciert erscheint. Dass letzteres sich auf gleich hohem Niveau bewegt wie der glänzend disponierte Chor, versteht sich bei Rilling. Er fürchtet im Gegensatz zu Harmoncourt in dessen Wiener Aufnahme der 60er-Jahre auch den umstrittenen Temposchock bei „Et expecto“ im Credo nicht, ja lässt ihn beinahe demonstrativ als Symbol der paulinischen Auferstehung „plötzlich in einem Augenblick“ hereinbrechen. Oratorisch-beruhigt ist nichts in dieser Wiedergabe, im Gegenteil, herrscht doch bei allem Bemühen um Geschlossenheit große Lebendigkeit des Details vor. Das gilt nicht nur für die Vokalsolisten, und man ist Rilling dankbar dafür, die Agnus-Dei-Arie einmal nicht von einem Countertenor sondern von einer Altistin, hier Ingeborg Danz, zu hören. Eine Aufnahme von Modellcharakter. ■ Alfred Beaujean

Windy City

Welche Opulenz in allen Belangen. Chicago als Stadt der Musik, Chicago als Lebensform, Chicago als Paradies. Nehmen Sie sich drei Stunden für diese 2-CD(LP)-Compilation „Chicago 2018“ samt ihrem dicken Booklet, und Sie beginnen Reisepläne zu schmieden. Falls Sie auf das Meer verzichten können. Falls Ihr Verständnis von „netten Leuten“ nicht auf diejenigen beschränkt ist, die Ihnen Geld schenken. Wolf Kampmann von der Zeitschrift Jazzthetik bekam auf die Frage „Was ist Chicago?“ von dem dort beheimateten Musiker Rob Mazurek diese Antwort: „Nette Leute.“ Ein schlappes

Jazz, Pop

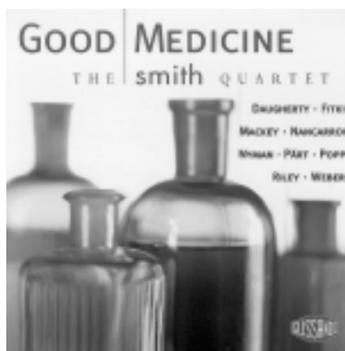
Statement, aber für Kampmann füllte es sich mit Leben. Er ist nach Chicago geflogen, hat mit Hilfe des Musikers Jim O'Rourke (Tortoise) und Bettina Richards vom dort immens wichtigen Thrill Jockey Label Musik gesammelt und offensichtlich so unglaublich „nette Leute“ getroffen, dass einem beim Lesen seiner Linernotes (und denen von John Corbett und Mitch Myers dazu) ganz warm ums Herz wird. Jeder hilft jedem, alle wachen neben der Musik auch über die autarken Produktions- und Vertriebsstrukturen, und die „windy city“ lässt es mit aller Gelassenheit zu.

Kein Wunder, dass bei soviel Freundlichkeit auch die diversen musikalischen Ansätze vermischt werden (nun gut, „Chicago House“ wird eher aus der Distanz respektiert). Kein Wunder, dass die Kommunikationsfreudigkeit sich immer wieder mittels des Jazz niederschlägt, auf der guten alten Idee des Ausdrucks individueller Kreativität auf der Basis des Kollektivs. Doch ohne Hippie-Transzendenz, man ist hier nicht in San Francisco. Neben den Jazzformen erklingen auf der einen Seite digitale Sounds, auf der anderen spürt man häufig das Flair der brasilianischen Tropicalia. Die Musik drängt nicht oft expressiv nach außen, die Stimmung ist tendenziell entspannt und kontemplativ. Sun Ra, Chess Records, das Art Ensemble und der Post Rock der 90er-Jahre mit der Band Tortoise als Fixpunkt – das ist die Traditionslinie, die diesen bislang unveröffentlichten 18 Aufnahmen zugrunde liegt. Das Personal speist sich aus den Projekt-pools, die sich um die Band Tortoise gebildet haben. Wer im Einzelnen mit wem welche Formation und welche Musik macht, das soll an dieser Stelle nun nicht aufgedrösel werden. ■ Stefan Raulf

Nostalgie-Trip

Paul McCartney ließ es sich nicht nehmen, noch einmal in den tiefen Brunnen der Vergangenheit hinab zu steigen. Mit einem soliden Set von altem Hauruck-Rock'n'Roll beschallte er den legendären Cavern Club, oder vielmehr das, was respektlose Liverpooles Stadtväter an die Stelle des längst abgerissenen Gebäudes unter gleichem Namen der Nachwelt hinsetzten. Zeitgleich liegt der Nostalgie-Trip als Studio-CD vor und beinhaltet vor allem selten gehörte Rock'n'Roll-Titel aus dem umfangreichen Bühnenrepertoire der frühen Beatles: B-Seiten und vergessenes LP-Material von Gene Vincent, Larry Williams, Carl Perkins, Fats Domino, Little Richard und Chuck Berry. Dazu drei Elvis-Hits und vier neue McCartneys im alten Stil. McCartney und seine nicht erheblich jüngeren Mitstreiter (wie Ian Paice von „Deep Purple“ und Dave Gilmour von „Pink Floyd“) dreschen ordentlich auf ihre Instrumente ein und haben offensichtlich Spaß. Manches ist auf Authentizität hin angelegt, das meiste erinnert in Groove und Arrangement jedoch eher an McCartneys Rock'n'Roll-Stücke mit den Wings, die ja gar nicht von so schlechten Eltern waren. ■ Felix Janosa

Kurz vorgestellt



Good Medicine – Streichquartettstücke von Daugherty, Fitkin, Nancarrow, Nyman, Pärt, Riley, Webern u.a.; The smith quartet Glissando 779003-2 (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Streifzug durch „andere Welten“ des Streichquartetts, erlebnisreich, vielgestaltig; hart, vielleicht manchmal etwas zu pauschal gespielt. Dennoch eine wunderbare Entdeckungsreise durch schräge Zonen der Streicher-Kammermusik.

George Crumb: Music for a Summer Evening; A Little Suite for Christmas; Five Pieces for Piano; Fuat Kent, Peter Degenhart, Klavier; Carmen Erb, Hans-Peter Achberger, Schlagzeug. col legno WWE 1 CD 20023 (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Die geheimnisvollen Reiche des Amerikaners George Crumb werden hier sensibel hellhörig, ohne den manchmal bei diesen Stücken zelebrierten Duft magischen Weihrauchs erschlossen. Sie leben aus neugierigem Spürsinn nach fremdartig klarem Klang.

Karlheinz Stockhausen: Helikopter-Streichquartett; Arditti String Quartet Montaigne MO 782097 (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Das ist schon ein verrücktes Stück, das hier auf Wunsch des Arditti-Quartetts in einer Studio-Nachproduktion vorgelegt wird. Magie des Fliegens, sich drehende Welten, musikalische Reaktionen auf exterritoriales Fühlen. Untermi- niert von den Motoren der Helikopter. Geräusche und Gesänge des Schwindels, des Sturzflugs und des Aufstiegs in intergalaktische Welten. Dort will Stockhausen auch hin – oder er kommt von dort her.

George Antheil: Symphonies No. 4 und 6; „McKonkey's Ferry“; National Symphony Orchestra of Ukraine, Theodore Kuchar. Naxos 8.559033 (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Ein ungewohnter Antheil, die Werke entstanden in den 40er Jahren, der Komponist wendete sich von seinen provokanten Aktionen der früheren Zeit ab und schrieb einen lockeren, konventionelleren Stil aus zitatarig collagierten Passagen und teilweise filmmusikalischen Elementen: Direkt, spritzig, ideenreich.

Benjamin Britten: Young Apollo; Double Concerto; Two Portraits; Sinfonietta; Gidon Kremer, Violine; Yuri Bashmet, Viola; Nikolai Lugansky, Klavier; Hallé Orchestra, Kent Nagano. Erato 3984-25502-2 (CD)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Großartig frisch, spontan, mit Verve und Subtilität interpretierter Britten. Fülle an unkonventionellen Ideen, die belegen, dass der junge Britten in ganz verschiedene Richtungen musikalisch experimentierte.

■ Reinhard Schulz



Johann Sebastian Bach: Messe in h-Moll BWV 232; Sibylla Rubens, Juliane Banse, Ingeborg Danz, James Taylor, Andreas Schmidt, Thomas Quasthoff, Gächinger Kantorei, Bach-Collegium Stuttgart, H. Rilling

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Hänssler CD 92.070 (2 CD)



Chicago 2018... It's Gonna Change; Bobby Conn, Sam Prekop, Jim O'Rourke, Toe 2000, Tortoise, Frekwater, Joshua Abrams, Eternals, Isotope, NRG Ensemble, Slam!, Pullman u.a.

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Clearspot/EFA 05417-2 (2 CD)



Paul McCartney: Run Devil Run

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

MPL/EMI 7243 5 22351 2 4